

einzuschätzendes Verdienst von B., die Aufmerksamkeit erneut auf die Mariologie gerichtet zu haben, und zwar so, daß diese in das Ganze von Theologie und Glaube eingebunden ist und nicht durch Übertreibungen und Schwärmereien den theologischen und christozentrischen Charakter des Glaubens verstellt.

Das Büchlein ist darum ohne Einschränkung zu empfehlen.

Wien

Gisbert Greshake

ÖKUMENE

GÖLLNER REINHARD, *Der Beitrag des Romanwerkes Gertrud von Le Forts zum ökumenischen Gespräch*. (Konfessionskundliche u. kontroverstheologische Studien, hg. v. Johann-Adam-Möhler-Institut, Bd. XXXII) (154.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1973, Ln. DM 18.—.

Vf. nimmt sich vor, „neben den Fragen einer sachgerechten Interpretation und dem Bemühen der literarischen Textanalyse Le Forts ökumenisches Anliegen“ aus den Romanen „Der Papst aus dem Ghetto“, „Die Magdeburgische Hochzeit“ und „Das Schweißstuch der Veronika“ herauszuarbeiten. Wie sich aber zum Schluß herausstellt, legt der Autor de facto nicht eine interpretatorische Untersuchung vor, sondern „die Interpretation der Interpretation und darin die neue Interpretation des Einzelfakts“ (146), also einen reinen Denkprozeß, den er methodisch als „Schaffung neuer Verstehensmodelle der Ökumene“ verstanden wissen will. Das beabsichtigte Ziel der Arbeit ist es, als Grundstruktur die „Partizipation als Stellvertretung in ihrer kommunikativen Funktion“ zu ermitteln (145). Schon diese probenhaften sperrigen Formulierungen zeigen, wie problematisch es ist, moderne philosophische und theologische Denkmodelle an ein dichterisches Kunstwerk nachträglich anzulegen. Es erscheint fast verhängnisvoll, daß gerade die Werke der so feinfühlig aus dem Glauben dichtenden Gertrud von Le Fort dazu verleiten, sie theologisch zu verintellektualisieren; man überfliege als Beweis nur das Literaturverzeichnis (150–153).

Es ist hier nicht der Raum, im einzelnen auf die dichterisch-theologische Intuition der Gertrud von Le Fort einzugehen, aber im großen kann man vielleicht sagen, daß es ihr darum geht, die Diskrepanz zwischen der metaphysischen Idee des Christentums, bzw. des Glaubens und deren Verwirklichung in der Geschichte im weitesten Sinne aufzuzeigen. Diese Diskrepanz wird von den Personen ihrer Erzählungen schaudervoll, vor allem aber leidvoll erfahren und leidvoll auch überwunden. Ihre Theologie ist daher im tiefsten eine Kreuzes- bzw. Gnaden-theologie. Daß dabei auch — und das kann

man wohl vom ganzen Werk der Dichterin sagen — die Problematik von Gegensatz und Einheit der Konfessionen und Religionen herinspielt, ist bei ihrer Glaubensdichtung nicht vermeidbar. Ein Mehr an Ökumenismus kann nur gezwungen erarguminiert werden. Und das ist leider der vorliegenden Arbeit anzulasten, wenngleich man dem Autor eine gewissenhafte Arbeitsweise bescheinigen muß. Auch die Ausstattung des Buches ist gefällig und der Druck sorgfältig redigiert. (Ein sehr sinnstörender Fehler steht S. 86, Anm. 6 „Romanerlebnis“ statt „Romerlebnis“.)

Die Analyse des ersten Romanes „Der Papst aus dem Ghetto“ erscheint in der Beleuchtung der gestellten Thematik teilweise etwas widersprüchlich, eine Methode ist kaum erkennbar. Die zweite Untersuchung ist zwar wesentlich klarer gegliedert, die Prinzipien, die der Autor erarbeiten will, werden aber erst in der Behandlung des dritten Romans „Das Schweißstuch der Veronika“ verständlich. Das daraus entwickelte Modell der religiösen Stellvertretung in Kreuz und Leiden wird allerdings auch wieder erst in der Zusammenfassung den drei Romanen explizit zugeordnet: als Bewährung im Vollzug des Leidens (Mirjam und Trophäa), im Eingeständnis der Schuld (Willigis und Erdmuth) und in Liebe und Tod (Veronika und Enzo).

Einer bestimmten theologischen Struktur im Romanwerk der Le Fort gesondert nachzugehen, ist durchaus vertretbar, man sollte aber nicht unbedingt durch einen Dschungel dialektischer Haarspaltereien auf den Modebegriff „Ökumene“ kommen wollen, wenn sich schließlich als der eigentliche religiöse Kern (vor allem des letzten Romans) doch wieder herausstellt, daß „Opfer mehr bedeutet als bloß Verzicht, nämlich Leiden“ (134).

Linz

Leopold Gusenbauer

VOLP RAINER/SCHWEBEL HORST (Hg.), *Ökumenisch planen*. Dokumentation und Beiträge. (Schriftenreihe des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Bd. 4) (140 S., 8 Bildtafeln) Mohn Gütersloh 1973. Kart. lam DM 19.80.

Der schmale Band ist ein sehr redliches Werkbuch ohne vorschnelle Ideologisierung oder ökumenische Euphorie. Sein Hauptwert liegt zunächst in der Bestandaufnahme der (gar nicht einmal zahlreichen) gemeinsam-konfessionellen Bauten in England, den Niederlanden, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Einige der Bauten kannte man schon aus einschlägigen Zeitschriften; hier hat man sie aber handlich beieinander, knapp, aber hinlänglich in Fotos und Grundrissen dokumentiert. Nach dieser Bilanz der ersten Schritte werden die Perspektiven der

Planung und die Chancen der Ökumene durchdacht.

Aus dem Buch erhellt deutlich, daß eine Planung nur aus pragmatischen Gesichtspunkten und ohne theologische Überlegungen scheitern muß. Andererseits erhielt das ökumenische Gespräch in der Festlegung auf gemeinsame Planung erst Verbindlichkeit. Aber sind wir schon so weit? Man wird H. Muck beipflichten: „Die Ökumene ist heute (noch) nicht ein Thema baulicher Darstellung. Bemühungen in dieser Richtung wirken eher blockierend. Zum Ausdruck kommt das neue Miteinander vor allem in Raumgebrauch und Raumnutzung“ (72). Die juristischen und (oft genannten) finanziellen Probleme wären noch die geringsten; die liturgischen Anforderungen divergieren jedoch ganz erheblich. Und was für alles paßt, paßt letzten Endes für gar nichts. Es ist gut, daß diese Schwierigkeiten einmal formuliert sind, damit man sich nicht im Wunschenken erschöpft. Das Buch will aber nicht mutlos machen, sondern das Gespräch vorantreiben.

Wien

Johannes H. Emminghaus

SCHLÜTER RICHARD, *Karl Barths Tauflehre*. Ein interkonfessionelles Gespräch. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, hg. v. Johann-Adam-Möhler-Institut, Bd. 33) (301.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1973. Ln. DM 34.—.

Eine kontroverstheologisch-ökumenische Arbeit, in der Vf. — ähnlich wie Hans Küng vor Jahren in seinem Rechtfertigungswerk — versucht, die Tauflehre Barths mit der katholischen zu konfrontieren und dabei fruchtbare Ansätze auch für die katholische Sakramentenlehre aufzuzeigen. Die Differenz in der Denkform muß ja nicht unbedingt zugleich auch eine Differenz in der Sache sein. Dabei geht Vf. umsichtig vor, stellt in einem 1. Kap. Barths Tauflehre in den Kontext seiner gesamten Theologie, klammert dabei aber das vielventilierte Problem der Kindertaufe weitgehend aus. Es geht vor allem um die Alternative von göttlicher Geisttaufe und menschlicher Wassertaufe, wozu letztere er der Ethik zuordnet und deren Sakramentalität er bestreitet. In einem 2. Kap. wird das aufgegriffene Problem in der Tradition zurückverfolgt auf die exemplarischen Positionen von Augustinus/Thomas und Calvin, um so den theologiegeschichtlichen Hintergrund schärfer herauszuarbeiten und die Unterschiede in der geschichtlichen Situation, den Perspektiven und Denkformen weiter zu verdeutlichen. Dabei zeigt sich, daß Barths Positionen nicht schlechthin ein Affront gegen die Tradition sind, sondern daß Bedeutsamkeiten akzentuiert sind, die auch die Tradition schon kennt. Von bes. Bedeutung ist dann die

bibeltheologische Diskussion im 3. Kap. Erst dann werden die Folgerungen gezogen und wird geprüft, wie weit Barth in anthropologisch und theologisch verifizierbaren Kategorien argumentiert. Auch bei Barth ruft die Geisttaufe nach der Wassertaufe und antwortet die Wassertaufe als menschliche Gehorsamstat der Geisttaufe. Man wird den Ausführungen des Vf. zustimmen dürfen und konkrete Neuansätze auch für die kath. Theologie, wie sie sich schon bei O. H. Pesch und K. Rahner feststellen lassen, dankbar begrüßen. „Somit ist Barths Tauflehre eine provokative Anfrage, die weiterführen will und weitergeführt werden soll“ (284).

Wien

Johannes H. Emminghaus

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ/RAT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.), *Gemeinsame kirchliche Trauung*. Ordnung der kirchlichen Trauung für konfessionsverschiedene Paare unter Beteiligung der Pfarrer beider Kirchen. (40.) Pustet, Regensburg/Stauda, Kassel 1972. Kart. DM 8.—.

Die deutschsprachige Ausgabe des kath. Trauungsritus vom 19. 3. 1969 liegt immer noch nicht vor, in den Gliedkirchen der VELKD gibt es im Augenblick neun verschiedene Trauungsliturgien. Diese Mißlichkeiten bringen besonders bei „ökumenischen Trauungen“, also solchen in Gegenwart eines evang. und eines kath. Pfarrers, große Unannehmlichkeiten. Oft kommt es dann in der Eile zu „selbstgebastelten Agenden“, die in den seltensten Fällen befriedigen. Die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der evang. Kirche in Deutschland haben daher von einer gemeinsamen Kommission zwei Ordnungen erarbeiten lassen, von denen (je nach dem Ort der Trauung) die eine vorwiegend dem kath. Ritus (nach der Coll. Rituum von 1950, doch bereits mit erheblichen Zusätzen aus dem nachkonziliaren Trauritus), die andere der weitestverbreiteten evang. Agende folgt.

Diese Handreichung ist außerordentlich hilfreich, berücksichtigt beide Möglichkeiten (je in der kath. oder evang. Kirche), gibt dazu gute erläuternde Hinweise, Liedvorschläge und Perikopenverzeichnisse. Der Druck ist zweifarbig und sehr übersichtlich, die Aufmachung für den liturgischen Gebrauch würdig und angemessen.

Wien

Johannes H. Emminghaus

HENTZE WILLI, *Kirche und kirchliche Einheit bei Desiderius Erasmus von Rotterdam*. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, hg. v. Johann-Adam-Möhler-Institut, Bd. 34) (236.) Bonifacius-Druck, Paderborn 1974. Ln. DM 26.—.

Jeder Leser des Erasmus ist zunächst überrascht, wie neuzeitlich dessen theologische